

### Durch weissen Hand?

Ein Kriminalroman von Friedrich Thieme.

#### Fortsetzung.

Herr Rober hielt Wort. Eine halbe Stunde später brachte ein Mädchen das in ein Kuvert eingeschlossene Bild. Zur selben Zeit stellte sich der Gerichtsarzt Dr. Haal ein, um dem Repräsentanten des Staatsanwaltes das Ergebnis der Sektion mitzuteilen.

„Es ist alles in Richtigkeit,“ sagte er auseinander. „Die Kugel stammt aus dem am Wildwasser gefundenen Revolver, sie ist es, welche den Tod herbeigeführt hat. Auch bestätigt sich meine Vermutung, wonach durch Verletzung des Rückenmarkes auf der Stelle Bewusstlosigkeit eingetreten ist — keinesfalls also hat der Unglückliche, nachdem er von der Kugel getroffen war, noch irgend etwas zu unternehmen vermocht. Er muß entweder dicht am Rande der Schlucht gestanden haben, als der Schuß abgefeuert wurde und dann zunächst bis zu dem ersten Gebüsch herabgestürzt sein, von wo aus ihn der Mörder weiterverleumdete, oder er ist, was wahrscheinlicher ist, auf der Straße erschossen und vom Mörder oder den Mördern nach der Leiche im Gebüsch geschleift und hinabgestürzt worden.“

Der Assessor nahm die Waffe wieder an sich. Vergebens erwartete er die Auskunft des Polizeidieneres Luppe, erst am anderen Morgen ließ sich der „Stadtwachmeister“, wie er sich gern nennen hörte, wieder sehen.

„Nun, Herr Luppe, haben Sie etwas ermittelt?“ rief ihm Ulrich, der eben beim Frühstück saß, entgegen.

„Nichts, oder so gut wie nichts. Mit den Wildtieren ist es nichts, Herr Assessor.“

„Nicht? Konnten sie sämtlich ihr Klobi nachweisen?“

Luppe traute sich vertrieben hinter den Ohren.

„Was den Hausfriede anlangt, Herr Assessor, der liegt schon seit vierzehn Tagen totkrank darnieder, oder vielmehr, er lag, denn gestern ist er gestorben.“

„Dann kommt er freilich nicht in Betracht.“

„Und der Förberjule, wie er bei uns heißt, der sitzt jetzt.“

„Folglich scheidet er ebenfalls aus.“

„Dann sind noch Halse und Vatterbach — aber die haben von sieben ab bis Mitternacht im Löwen gelegen.“

„Um so besser für sie. Mit dieser Fährte ist's dann freilich nichts — haben Sie sonst etwas erkundigt?“

„Nichts als das hier.“

Bei diesen Worten zog der Wachmeister einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, wie er zum Verschluß von Kammern, Schränken oder ähnlichen Behältern verwendet wird.

„Dieser Schlüssel — wo stammt er her?“

„Der Töpfer Lindner hat ihn gestern nachmittag, als er mit einigen Bekannten vom Schauplatz des Mordes zurückkehrte, im Walde gefunden.“

„In der Nähe des Nordplatzes?“

„In ichräg südlicher Richtung etwa zehn Minuten davon entfernt.“

Der Beamte nahm den Schlüssel und meinte, ihn nachdenklich betrachtend: „Wie erheime es zwar mehr als zweifelhafte, ob der Schlüssel mit dem Verbrechen in irgend welcher Beziehung steht, die Möglichkeit ist jedoch vorhanden, denn auch der anscheinend unbedeutendste Gegenstand kann für den Schuldbeweis wichtig werden. Befand sich der Töpfer Lindner in Begleitung von anderen Personen, als er den Schlüssel fand?“

„Nawohl, er war mit fünf oder sechs Leuten zusammen.“

„Daben die gesehen, wie er ihn aufhob?“

„Ja, es haben sich sogar ihrer zwei gleichzeitig danach gebückt.“

Nach der Beschaffenheit des Schlüssels zu urteilen, muß er mindestens mehrere Tage an dem Orte gelegen haben, denn er ist total verrostet. Da wir mit Ausnahme des Gewitters am Mittwoch keinen Regen gehabt haben, und Gras und Moos dürr war, so muß ihn der Nachtmag getroffen haben, bevor sich dieser Nachtüberzug bilden konnte. Wir müssen herauszubringen suchen, wem er gehört.“

„Wie sollen wir das?“ fragte Luppe bedenklich. „Wer soll doch einen Schlüssel kennen; es sieht einer aus wie der andere.“

„Allerdings wird es schwierig sein, aber ganz unmöglich ist es gerade nicht. Gehen Sie damit zu den hiesigen Schlossern, vielleicht kann doch einer oder der andere...“

„Wir haben nur einen hier im Städtchen,“ sagte der Polizeidiener.

„Gut. Um so rascher wird es gehen. Legen Sie ihm den Schlüssel vor, und sagen Sie ihm, um was es sich handelt. Natürlich muß er die Sache geheim halten, darauf müssen Sie fest bestehen.“

„Gewiß, Herr Assessor.“

Luppe entfernte sich, um schon nach einer Viertelstunde mit der Erwiderung zurückzukommen, dem Schlosser sei der Schlüssel ganz unbekannt.

„Er sagte mir aber,“ fuhr Luppe mit wichtigem Kopfnicken fort, „es sei kein gewöhnlicher Schlüssel. Er gehöre jedenfalls an das Schloss einer Schatulle oder eines Sekretärs, wo in Vertiefungen aufbewahrt würden. Wer den verloren hätte, hübe ihn gewiß nicht gerne ein.“

„Und doch hat der Eigentümer den Verlust noch nicht angezeigt?“

„Bis jetzt noch nicht. Aber wer weiß, ob's nicht bloß ein Passant an diesem Tage ereignete sich bis Mittags nichts Bemerkenswertes in der Aufklärung der Mordtat, obwohl der Assessor persönlich die Stadt und Umgebung durchstreifte, mit allen möglichen Leuten Gespräche anknüpfte, überall fragte und nachforschte.“

Nachmittags traf ein Polizeikommissar aus der Kreisstadt ein, um sich dem Assessor zur Verfügung zu stellen. Der Auftrag hierzu war ihm vom Staatsanwalt erteilt worden, welcher meinte, die polizeilichen Hilfskräfte in L. würden jedenfalls bei der Schwierigkeit des Falles zu wünschen übrig lassen.

Der Kommissar Krenhofer überbrachte zugleich ein Schreiben des Vorgesetzten Ulrichs, welches den jungen Beamten mit der Fortführung der Ermittlungen betraute, sowie die durch Maueranschlag zu verbreitende Publikation der Staatsanwaltschaft über den verübten Mord, mit der Zulage einer Belohnung von 500 Mark für den Entdecker des Verbrechens.

Das Letztere übergab man dem Bürgermeister zur weiteren Befolgung. Dann schloffen sich der Assessor und Kommissar Krenhofer im Zimmer Ulrichs ein zu einer ausführlichen Besprechung des Falles. Den Gerichtsschreiber hatte Ulrich bereits am Morgen zurückgelandt.

Das Resultat der Konferenz war folgendes: Der Kommissar sollte sich unverzüglich nach dem Nachbarstädtchen B. begeben, wo sich der Ermordete nach der Aussage des Kapellmeisters zuletzt aufgehalten hatte, um zu versuchen, dort seine Spur zu ermitteln, besonders um zu erfahren wann Böhmig von dort aufgebrochen und ob dies in Begleitung einer anderen Person geschehen war. Der Assessor selbst gedachte in L. zu bleiben und hier weitere Nachforschungen zu betreiben. Der Kommissar fuhr darauf in einem Wagen sofort nach B. ab, die Photographie des Ermordeten in seiner Tasche.

Der Assessor besaß soweit keinen anderen Anhaltspunkt als den gefundenen Schlüssel. Er hielt es daher für keine Pflicht, weiter nachzuforschen, und ließ sich von Luppe und dem Töpfer Lindner zu der Stelle hinführen, wo der Schlüssel gelegen hatte, in der Hoffnung, dort vielleicht noch weiteres Beweismaterial zu entdecken. Seine Mühe war jedoch vergeblich; nach einer Stunde fruchtlosen Forschens trat er den Rückweg an, und zwar allein, da seine Begleiter ihn schon vorher verlassen hatten. Da es noch hell genug war, wählte er den Weg quer durch den Wald, denn die Bäume liefen hier genügend Raum um einem Spaziergang keine besonderen Hindernisse zu bereiten.

Nach einer Stunde Marschierens fürchtete der junge Mann, sich verirrt zu haben, als er zu seiner Freude von weitem die ersten Häuser des Städtchens vor sich erblickte.

Ganz oben auf fast halber Bergeshöhe erhob sich eine in dem launenhaften Stil der Modernen errichtete

Villa, ein nicht allzu großes, aber doch ansehnliches und reizvolles Gebäude, wie man es auch vom architektonischen Gesichtspunkt aus immer beurteilen möchte. Der Assessor konnte es, er hatte es schon am Morgen betrachtet, es gehörte dem Hofkapellmeister Rober. Nur einen rüchigen Blick warf er daher auf das von einem prachtvollen Garten umgebene Haus, um sich in vollen Zügen an der wahrhaft lieblichen Aussicht zu laben, die sich ihm von hier oben auf das weite, im üppigen Grün schmuck des Spätkommers lachende Tal eröffnete.

Einen Augenblick ließ sich der Naturfreund auf einer im Schatten einer Eidegenne aufgestellten Ruhebank nieder — offenbar war das Plöckchen für die Sommerfrische besonders geschaffen worden — von hier aus genoh er aussehend den herrlichen Anblick, sich Flügel wünschend, um über dieses Paradies in aller Freiheit hinzuschweifen und wie ein Vogel aus dem Aether darauf hinabzufliegen! Da unterbrach ein Geräusch seine träumerische Stimmung. Ein leichter Schritt wurde hörbar, vom Garten der Villa her näherte sich jemand. Ulrich blühte durch die ihn verbergenden Zweige des Eichenbüschels, erst gleichgültig, dann mit weit sich öffnenden Augen.

Zum Walde empor stieg ein Mädchen von feiner Schönheit. Nicht nur die Züge, sondern auch die Gestalt, die ganze Erscheinung waren schön, fast konnte man sie klassisch nennen: das fein abgerundete Haupt in entzückendsten Ebenmaß mit dem weichen, marmornen Hals, den zierlichen Schultern, der hohen, imponierenden Figur, den vollen Armen. Zwei tiefblaue, wie unter dem Einfluß eines großen Schmerzes gesunkene Augen mit langen Wimpern, eine hohe, glatte Akabasterstirn, goldblondes Haar von berückendem Glanze! Der Assessor konnte es genau betrachten, denn die junge Dame trug keinen Hut, offenbar war sie nur auf einem kurzen Spaziergang in der Nähe des Hauses begriffen. Darauf deutete auch ihre zwar vornehme, aber doch einfache Kleidung. Sie trug sich ganz schwarz, und die Farbe stand ihr ausgezeichnet, obgleich der junge Mann sich nicht verhehlte, daß lichte und farbige Stoffe ihre Reize noch heller erstrahlen lassen mühten.

Ihre Toilette zeigte Trauer an — dem Assessor ging es wie ein Blitz der Erleuchtung durch die Seele. Es ist Fräulein von Mednau, so sagte er sich, die Braut des Ermordeten.

Ihr Weg mußte sie an ihm vorbeiführen. Gespannt sah er ihrer Annäherung entgegen. Aber sie kam nicht. Pflöckchen fuhr und blickte sich um, als sei sie mit sich im Streit, ob sie umkehren sollte oder nicht. Vorher hatte sie einen Blick zur Seite geworfen, nach der in die Stadt hinabführenden Straße. Dann folgte jene zögernde Bewegung, jene Unentschlossenheit.

Wahrscheinlich hat sie jemand gesehen, dem sie ausweichen möchte, kombinierte der Assessor. Er irrete sich nicht. Er hörte den Schritt einer anderen Person, einen festen, kräftigen Schritt, den eines Mannes. Im nächsten Augenblick wurde sein Kopf für den unfreiwilligen Zuschauer sichtbar. Es war der eines jungen Mannes von angenehmen Zügen, und in weniger als fünf Sekunden stand er in voller Lebensgröße vor dem Assessor. Das heißt, nur den Augen des letzteren sichtbar, er selbst befand sich etwa zehn Schritte seitwärts und hatte ebensoviele eine Ahnung von der Anwesenheit Ulrichs, als die junge Dame, die noch um ein kleines weiter von ihm entfernt war.

Seiner ersten Eingebung folgend, wollte der Assessor aufstehen und sich entfernen. Er tat es nicht. Die Mission, zu deren Erfüllung man ihn hierhergeschickt, berechtigte ihn nicht allein, den Späher zu spielen, sondern machte ihm diese Rolle sogar zur Pflicht. Fräulein von Mednau aber war die Braut des Ermordeten, sie stand folglich mit keiner furchteter der jungen Mann, sich verirrt zu haben, als er zu seiner Freude von weitem die ersten Häuser des Städtchens vor sich erblickte.

Ganz oben auf fast halber Bergeshöhe erhob sich eine in dem launenhaften Stil der Modernen errichtete

Villa, ein nicht allzu großes, aber doch ansehnliches und reizvolles Gebäude, wie man es auch vom architektonischen Gesichtspunkt aus immer beurteilen möchte. Der Assessor konnte es, er hatte es schon am Morgen betrachtet, es gehörte dem Hofkapellmeister Rober. Nur einen rüchigen Blick warf er daher auf das von einem prachtvollen Garten umgebene Haus, um sich in vollen Zügen an der wahrhaft lieblichen Aussicht zu laben, die sich ihm von hier oben auf das weite, im üppigen Grün schmuck des Spätkommers lachende Tal eröffnete.

Einen Augenblick ließ sich der Naturfreund auf einer im Schatten einer Eidegenne aufgestellten Ruhebank nieder — offenbar war das Plöckchen für die Sommerfrische besonders geschaffen worden — von hier aus genoh er aussehend den herrlichen Anblick, sich Flügel wünschend, um über dieses Paradies in aller Freiheit hinzuschweifen und wie ein Vogel aus dem Aether darauf hinabzufliegen! Da unterbrach ein Geräusch seine träumerische Stimmung. Ein leichter Schritt wurde hörbar, vom Garten der Villa her näherte sich jemand. Ulrich blühte durch die ihn verbergenden Zweige des Eichenbüschels, erst gleichgültig, dann mit weit sich öffnenden Augen.

Zum Walde empor stieg ein Mädchen von feiner Schönheit. Nicht nur die Züge, sondern auch die Gestalt, die ganze Erscheinung waren schön, fast konnte man sie klassisch nennen: das fein abgerundete Haupt in entzückendsten Ebenmaß mit dem weichen, marmornen Hals, den zierlichen Schultern, der hohen, imponierenden Figur, den vollen Armen. Zwei tiefblaue, wie unter dem Einfluß eines großen Schmerzes gesunkene Augen mit langen Wimpern, eine hohe, glatte Akabasterstirn, goldblondes Haar von berückendem Glanze! Der Assessor konnte es genau betrachten, denn die junge Dame trug keinen Hut, offenbar war sie nur auf einem kurzen Spaziergang in der Nähe des Hauses begriffen. Darauf deutete auch ihre zwar vornehme, aber doch einfache Kleidung. Sie trug sich ganz schwarz, und die Farbe stand ihr ausgezeichnet, obgleich der junge Mann sich nicht verhehlte, daß lichte und farbige Stoffe ihre Reize noch heller erstrahlen lassen mühten.

Ihre Toilette zeigte Trauer an — dem Assessor ging es wie ein Blitz der Erleuchtung durch die Seele. Es ist Fräulein von Mednau, so sagte er sich, die Braut des Ermordeten.

Ihr Weg mußte sie an ihm vorbeiführen. Gespannt sah er ihrer Annäherung entgegen. Aber sie kam nicht. Pflöckchen fuhr und blickte sich um, als sei sie mit sich im Streit, ob sie umkehren sollte oder nicht. Vorher hatte sie einen Blick zur Seite geworfen, nach der in die Stadt hinabführenden Straße. Dann folgte jene zögernde Bewegung, jene Unentschlossenheit.

Wahrscheinlich hat sie jemand gesehen, dem sie ausweichen möchte, kombinierte der Assessor. Er irrete sich nicht. Er hörte den Schritt einer anderen Person, einen festen, kräftigen Schritt, den eines Mannes. Im nächsten Augenblick wurde sein Kopf für den unfreiwilligen Zuschauer sichtbar. Es war der eines jungen Mannes von angenehmen Zügen, und in weniger als fünf Sekunden stand er in voller Lebensgröße vor dem Assessor. Das heißt, nur den Augen des letzteren sichtbar, er selbst befand sich etwa zehn Schritte seitwärts und hatte ebensoviele eine Ahnung von der Anwesenheit Ulrichs, als die junge Dame, die noch um ein kleines weiter von ihm entfernt war.

Seiner ersten Eingebung folgend, wollte der Assessor aufstehen und sich entfernen. Er tat es nicht. Die Mission, zu deren Erfüllung man ihn hierhergeschickt, berechtigte ihn nicht allein, den Späher zu spielen, sondern machte ihm diese Rolle sogar zur Pflicht. Fräulein von Mednau aber war die Braut des Ermordeten, sie stand folglich mit keiner furchteter der jungen Mann, sich verirrt zu haben, als er zu seiner Freude von weitem die ersten Häuser des Städtchens vor sich erblickte.

Ganz oben auf fast halber Bergeshöhe erhob sich eine in dem launenhaften Stil der Modernen errichtete

gend ein Wort, das ihm über einen oder den anderen dunklen Punkt Aufschluß erteilte.

Denn daß beide zusammen sprechen würden, erkannte er auf den ersten Blick. Sie waren sicherlich miteinander bekannt; der respektvolle Gruß des jungen Fremden und das leise erwiderte Reigen ihres Hauptes zeigten es an. Es kam ihm sogar vor, als ob die junge Dame erblickte, aber er konnte sich ebensoviel getäuscht haben. Von seinem Blase aus konnte der Assessor ihr Gespräch gut vernehmen.

„Fräulein von Mednau, Sie?“

erlang die Stimme des jungen Mannes in einem Tone, als ob er seine Anwesenheit entschuldigen wolle.

Sie hob die am Boden haftenden Augen zu ihm empor, aber nur einen Augenblick.

„Sie haben mich gesucht, Herr —.“ Den Namen konnte der Zuschauer nicht verstehen.

„Nun wohl, ich will es nicht verhehlen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete der Unbekannte. „Seit mehreren Tagen schleiche ich um Ihr Haus und in der Gegend herum, mit nichts als dem Wunsch im Herzen, Ihnen zu begegnen. Ich muß mit Ihnen reden.“

„Warum kommen Sie nicht zu uns?“

„Weil — Sie wissen wohl warum — ich konnte es nicht wagen.“

„Was haben Sie mir zu sagen?“

Sie sprach die Frage, wie alles ibrige, in sanftem, angenehmem Umlingendem Tone aus, wie überhaupt ihre Stimme eine der melodischsten war, die Ulrich je vernommen. Und doch sprach aus dem Klange ihrer Aeußerungen mehr als aus diesen selbst der verhaltene Kummer eines bedrückten Herzens, ihr ganzes Wesen drückte Verfürgtheit, Hastigkeit, ja eine Art Seelenangst aus, wohl ertürkliche Empfindungen im frischen Angeblenke eines so erschütternden Verlustes, wie er sie betreffen.

„Sie zürnen mir, Fräulein?“ kam die Gegenfrage traurig von seinen Lippen.

„Wissen Sie nicht — was geschehen ist?“

„D ja, und deshalb — er schien verlegen —, deshalb würde ich Sie unendlich bedauern, gnädiges Fräulein,“ fuhr er mit fester werdender Stimme fort, „wenn ich die Gewissheit hätte, daß Ihr Herz —“

„Und worum kommen Sie dennoch?“ preßte sie mühsam hervor.

„Warum? Fräulein, gerade aus dem Grunde, der mich hätte veranlassen sollen, Sie jetzt zu meiden. Eine Frage habe ich an Sie zu richten, eine Frage, die mir unendlich schwer auf der Seele liegt. Verzeihen Sie mich nicht, teuerstes Fräulein, es handelt sich nicht um mich selbst, um meinen inneren Zustand, sondern um Sie allein, um Ihr Glück, Ihr Heil, Ihre —“

Er schwieg plötzlich und trat ihr einen kleinen Schritt näher. Da er dem Assessor den Rücken zuwandte, konnte dieser den Ausdruck seiner Züge nicht sehen, aber er las in dem Widerschein, welchen derselbe in dem Antlitz des schönen Mädchens hervorrief, die überquellende Stärke seiner Gemütsaufwallung. Fräulein von Mednau sah erregt, ja bestürzt aus, ihre Brust schien heftig zu atmen.

„Ich verstehe Sie nicht,“ rang es sich wie gebrochen aus ihrem Munde.

Der Unbekannte murmelte noch einige Worte, die der Assessor nicht verstand. Er erblickte ihre Wirkung. Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, fuhr die junge Dame zurück. Dann warf sie ihren Kopf, der bisher geneigt war, stolz empor, der abgewandte Blick suchte und



## Bessere Farmheime!

Jetzt ist die Zeit, Vorkehrungen zu treffen zum Ankauf des Baumaterials das Sie benötigen zum Bau des Hauses das Sie im Jahre hatten im nächsten Jahre aufzuführen. Durch den Mangel an Arbeitskräften und die Steigerung der Produktionskosten müssen notwendigerweise die Preise für Bauholz und sonstiges Baumaterial in die Höhe gehen. Sie können sich schützen gegen die kommende Preissteigerung indem Sie mit uns Vorkehrungen treffen wegen ihres künftigen Bedarfs.

Stehen Sie Augen aus dieser Gelegenheit.

## Dutton-Wall Lumber Co. Ltd.

Geo. A. Schierholtz, Agent CARMEL, SASK.

## Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

## McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard-Größe, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem niedrigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

## Anonciert im St. Peters Bote!

### Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von

## Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: Billige Preise

### Circulars Posters